

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.

Inserate die fünfspaltene Petitzeile 20 Hg. — Redaktion: H. Wiedle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: H. Wiedle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 2.

Hannover, den 13. Januar 1894.

4. Jahrgang.

An die Brauereiarbeiter Deutschlands!

In unserer letzten Nummer meldeten wir bereits kurz, daß die Kollegen der Bergschlösschen-Brauerei in Duisburg die Arbeit insgesammt eingestellt hätten. Vielen Kollegen und auch uns kam dies sehr überrascht. Laut Statut sollen erst alle Mittel versucht werden, ehe in einen Streik eingetreten wird. Es muß bedeutend vorsichtiger mit dieser Waffe umgegangen werden, als dies in der letzten Zeit der Fall war, denn die unüberlegten Streiks haben uns fast ausnahmslos eine Niederlage gebracht. Als entschuldigend kann ja auch bei den Kollegen in Duisburg angeführt werden, daß nur das volle Maß der Unterdrückung sie dazu getrieben hat, einen derartigen Schritt zu unternehmen.

Ein Jahr ist verfloßen, da reduzierte die Brauerei Bergschlösschen die Löhne, statt die ohnehin schlechte Bezahlung zu erhöhen. Die Arbeitsordnung weist dirrigorosesten Bestimmungen auf. Die Behandlung ist von jeher keine gute gewesen, deshalb war der Wechsel der Leute auch ein starker. Alles jenes wird die Kollegen geleitet haben, als sie die Arbeit einstellten.

Kollegen! Wenn es jemals notwendig ist, daß in den Brauereien menschenwürdige Zustände geschaffen werden, so ist es im christlichen Rheinland. Wir dürfen deshalb den Kollegen unser Solidaritätsgefühl nicht versagen, wir müssen dafür eintreten, daß sie den Sieg über die verstockten Brauereibesitzer davon tragen. Eine öffentliche Volksversammlung, welche auch zahlreich von Bürgern Duisburgs besucht war, sprach sich einstimmig für die Unterstützung der Streikenden aus. Eine große Zahl Wirthe haben das Bier abbestellt und noch eine größere dürfte folgen und die Arbeiter werden dahinter stehen. Der Herr Rauthemeyer (Direktor) hat sich nicht geschämt, Brauer in der „Bürgerzeitung“ mit Pögnern zu vergleichen. Kollegen! Auch die Mitglieder des Duisburger Lokalvereins haben Herrn Rauthemeyer ihre Entrüstung per Einschreibebrief ausgesprochen und einstimmig beschlossen, die Ausständigen aus ihrer Kasse zu unterstützen, auch wenn sie nicht Mitglieder sind. Ist dies nicht ein schönes Zeichen von Solidarität und Kollegialität? Darum heißt es auch für uns, wieder das Unrige zu thun, um die Ausständigen nach Kräften zu unterstützen und ihnen so mit zum Siege zu verhelfen.

Darum, Kollegen, gebe ein jeder sein Scherlein und vergesse keiner, daß die Kollegen bei ihrem geringen Lohn keine Ersparnisse machen konnten, daß schnelle Hilfe doppelter Hilfe ist.

Alle Sendungen sind zu richten an H. Wiedle, Universitätsstraße, Duisburg, welcher darüber in der Zeitung quittiren wird.

S. A.: H. Wiedle.

Ein „Brand- und Schandmal“

nennen die Inhaber der Schutt- und Unrath-Ablagerungsstelle zu Berlin, Bergmannstraße 89, welche unter dem Namen „Bundeszeitung“ in der Brauerwelt weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu einer mehr denn traurigen Berühmtheit gelangt ist, in ihrer Neujahrs-Nummer unsere Zeitung.

Der Digi, dem sein freches, ungewaschenes Maul von unserer Seite schon verschiedne Mal gehörig gestopft wurde und der deshalb in der letzten Zeit ziemlich kleinlaut geworden ist, hat sich, wie es scheint, wieder soweit erholt, daß er seine ihm zur zweiten Natur gewordenen gemeinen Schimpfereien und Beschimpfungen wieder aufnehmen kann und es ist deshalb unsere Pflicht, wieder einmal gründlich mit diesem sauberen Patron abzurechnen und zugleich der „wichtigen“ Schriftleitung für ihre „geistreichen“ und „anständigen“ Zwischenbemerkungen unseren Dank abzustatten.

Diesem schmutzigen Preßbanditen Digi scheint der in unserer Zeitung erschienene Weihnachts-Artikel ganz besonders in seine morschen, schlitzigen Knochen gefahren zu sein, weil darin unsere heutigen Zustände und Gesellschafts-Einrichtungen einer wahren, auf tatsächlichen Verhältnissen beruhenden, wenn auch manchmal einer scharfen Kritik unterzogen wurden. Daß Lafenteeelen, vom Schlage eines Digi, alle U-fache haben, jedes Wort der Wahrheit und jede freie Meinung zu fürchten, wissen wir. Sind einmal alle Kollegen zur Einsicht gekommen, dann hat das Kesseltreiben dieser Gesellschaft gegen uns aufgehört und das fühlen diese Mannesseele beim Lesen eines Artikels, wie der in Frage stehende, sehr wohl. Da nun aber diese „Brüder“, trotz ihrer „unerlöschlichen Weisheit“ nicht im Stande sind, von dem dort Gesagten auch nur ein Wort zu widerlegen oder als Ubertreibung hinzustellen, so greifen

sie zu den einzigen Mitteln, die ihrer würdig sind: sie schimpfen, lügen, verdrehen und unterschlagen, je nachdem es ihnen in den Kram paßt, wenn nur ein Artikel zu Stande kommt, der bei den Herren Unternehmern Anklang findet, und den wenigen Dummern, die ja auch nie alle werden, gruselig macht.

Und so „entrüstet“ sich denn ein Mensch, wie dieser Digi, von dem es überhaupt fraglich ist, ob ihm Gefühle wie Entrüstung auch noch bekannt sind, ganz gewaltig und behauptet, daß ihm diese Weihnachts-Nummer einen solchen „St.“ eingestößt habe, daß er sicher keine Nummer der „Sumpfbäume“ aus Hannover mehr berühren würde, wenn er dem Schriftleiter Horn nicht das Besprechen gegeben hätte, weiter Kritik an diesem Schmutzblatt zu üben.

Es liegt in diesem Wuthgeheul immer noch eine gewisse Schmeichelei für uns, obwohl wir uns Schmeicheleien von dieser Seite ganz cränlich verbitten müßten, denn aus den Ausführungen des Digi ist zu entnehmen, daß unser Blatt doch noch wenigstens einer Kritik werth ist. Von der „Bundeszeitung“ läßt sich dies leider nicht behaupten, denn der Inhalt ist meistens unter aller Würde stehend und würden wir uns schändens bedanken, wenn uns von Seite unserer Redaktion der Auftrag zu Theil werden sollte, all den U-finn und kolossalen Blödsinn, der in jeder Nummer der „Bundeszeitung“ gebracht wird, zu kritisiren.

Soll doch nur einmal ein Mensch, der seiner fünf Sinne noch mächtig ist und dessen Gehirnfunktionen nicht durch die Kälte der letzten Tage gelitten haben, den Artikel auf der zweiten Seite der Nummer 1, mit „Veritas“ unterzeichnet, lesen, und er wird sich die Frage vorlegen müssen, ob sich das Gehirn dieses „Schriftleiters“ und „Dichters“ wohl an dem Plage befindet, an dem die „Herren Gellen“ einen gewissen Herrn Direktor gerne küssen möchten, oder ob er ein solches im Kopfe hat.

Hat denn jemals ein größerer Unsinn, ein krassere Dummheit in irgend einer Zeitung gestanden? Wahrlich, diese Schriftleitung und ihre Mitarbeiter sind einander werth, sie sind wirklich nicht zu kritisiren!

Doch nun wieder zu unserem „Freund“ Digi. Nachdem sich dieser Sch... ordentlich ausgelekt hat, reißt er willkürlich einige Sätze aus dem benannten Weihnachtsartikel heraus, um zu zeigen, welche schlechte, niederträchtige Menschen wir sind. Und nachdem der Satz, daß das sogenannte Glück nur dort zu finden sei, wo man ein möglichst

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schröpel.

19)

(Nachdruck verboten.)

XIV.

In einem kleinen, bescheiden eingerichteten, aber sehr freundlichen Zimmer, welches eine Beamtenwitwe an Doktor Heinrich Schewing vermietet hatte, saß dieser theilnahmslos und in düsteres Brüten versunken beim Frühstückstische. Sein bleiches, übermühtes Antlitz und die in ihren Höhlen tief eingesunkenen Augen bewiesen, daß er die Nacht durchwacht habe. Das Frühstück, welches ihm die Dienstmagd schon vor längerer Zeit gebracht hatte, war noch unberührt.

Er wurde durch ein leises Klopfen aus seinem tiefen Sinnen emporgeschreckt. Unwillig über diese Störung wandte er sich der Thür zu und rief:

„Herein!“

Es war seine Quartiergeberin, eine kleine beleibte Frau von gutmüthigem Aussehen, die eintrat und Heinrich eine Depesche überreichte.

„Ein Telegramm für Sie, Herr Doktor.“

„Ja, ja, es ist schon gut. Ich erwartete ein solches,“ entgegnete der junge Doktor, das Telegramm entgegennehmend.

„Aber, Herr Doktor, sind Sie denn krank? Allmächtiger Gott wie sehen Sie denn aus! Und den Kaffee haben Sie auch noch nicht getrunken!“ rief die Witwe in theilnehmendem Ton aus, während sie den Doktor, der mittlerweile das Telegramm eröffnet hatte, scharf beobachtete. Da die Frau keine Antwort erhielt, zog sie sich kopfschüttelnd zurück.

Die Depesche, welche Heinrich erhielt, kam von seinem Vater und lautete:

„Ich mache es mir zur Pflicht, persönlich zu erscheinen. Erwarte mich daher heute Abend.“

Graf Benno Schewing.

„Es ist gut, daß er selbst kommt,“ murmelte Heinrich vor sich hin. „Durch sein persönliches Eingreifen wird er

die unsaubere Angelegenheit Karls rascher schlichten. — Ich werde mich jetzt zu Kasimir begeben und ihn von der zu erwartenden Ankunft meines Vaters verständigen.“

Eben wollte Heinrich Schewing sich zu Kasimir Zerowsky begeben, als dieser bei ihm eintrat.

Nachdem sich die Freunde gegenseitig auf das Herzlichste begrüßt hatten, nahmen sie auf einem Sopha Platz. „Ich war eben im Begriffe, Dich aufzusuchen,“ begann Heinrich, „um Dir die Mittheilung zu machen, daß mein Vater heute hier ankommen wird, um die Angelegenheit Karls persönlich zu ordnen.“

„Es freut mich einestheils sehr, Deinen Vater kennen zu lernen,“ entgegnete Zerowsky, „doch andertheils ist es mir wieder äußerst unangenehm, daß ich die Bekanntschaft Deines Vaters einer solchen unliebbaren Angelegenheit zuschreiben muß.“

Heinrich schwieg.

Die eingetretene Pause jedoch unterbrach er und stellte plötzlich in neugieriger Hast die Frage:

„Kasimir, warst Du — bei Deinem Bruder?“

„Ja, heute nachts,“ entgegnete Zerowsky.

„Was, heute nachts?“ fragte erstaunt Doktor Schewing.

„Ja, ich wurde zu ihm berufen, da er auf dem Sterbebette das dringende Verlangen fühlte, sich mit mir auszusprechen.“

„Kasimir! Dein Bruder auf dem Sterbebette?“

„Mein Bruder ist bereits tot!“

„Tot!“ rief Heinrich aus. „Ich bitte Dich, mein Freund, erzähle doch, was in der Villa Arve vorgegangen ist.“

Nun begann Zerowsky seinem Freunde in der schonen Weise die furchtbaren Vorgänge in der Villa Arve zu erzählen und verschwieg nichts.

Der Eindruck, den die Erzählung Kasimirs auf seinem Freunde ausgeübt hatte, war von so großer Wirkung, daß er, der stark Mann, tief erschüttert wurde.

„Also doch,“ murmelte Heinrich in dumpfem Tone vor sich hin, „sah meine Ahnung, daß meine theure Braut mir

nicht durch einen natürlichen Tod entrissen wurde, ihre Bestätigung. Tot! — auch ich muß mir an diesem eine Schuld heimessen, da das edelmüthige Mädchen ihre Liebe zu mir dem Fürsten offenbar gestand und ein Opfer der rücksichtslosesten Vorurtheile wurde.“

„Freund, Du mußt vergessen lernen. Auch ich habe es lernen müssen.“

„Du? Hast Du denn auch geliebt?“ fragte der Doktor.

„Ja, ich habe geliebt, und zwar mit eben solcher Leidenschaft und Gluth wie Du. Ich ließ, bevor ich in die Verbannung ging, ein treues Mädchenherz zurück. Alexis Kaledowna war meine Braut. Ich erfuhr durch einen glücklichen Zufall von Postahly, daß Alexis mir treu geblieben und meiner harret.“

„Durch Postahly?“

„Ja! — Ich stellte ihn wegen seiner schurkischen Handlungsweise zur Rede und da gestand er mir, daß er nicht des Mamonns halber an mir und seinen Bundesgenossen zum Verräther geworden, sondern daß ihn eine wahnsinnige Leidenschaft zu Alexis dazu verleitet, mich in's Verderben zu stürzen, um freieren Spielraum zu gewinnen. Doch Alexis, mein theueres, vielgeliebtes Mädchen, blieb in ihrer Liebe zu mir standhaft. Um den Nachstellungen Postahlys zu entgehen, verließ sie ihre Heimath und zog nach Paris, wo sie durch ihrer Hände Arbeit ihren Lebensunterhalt sich selbst zu erwerben suchte.“

„O, Du Glücklicher, Dir wird aus den Ruinen neues Leben erblühen. — Selbstverständlich wirst Du Deine Braut alsbald in Paris auffuchen.“

„Selbstverständlich, mein Freund. Lieber heute wie morgen würde ich das thun, doch hält mich die Angelegenheit mit Deinem Vater und die Ueberführung der Leichen meines Bruders und meiner Nichte nach Petersburg einige Zeit noch zurück.“

(Fortsetzung folgt.)

weites und durchlöcheres Gewissen habe, seine „Entrüstung“ auf das „höchste“ gesteigert hat, macht sich diese „Entrüstung“ in folgenden, höchst anständigen und schmeichlichen Ausdrücken Luft: „Solche durchlöcheres Gewissen findet man ganz zweifellos bei den Führern der Sozialdemokraten, bei den unverschämten Schreibern und Hühnern, bei den Messerhelden, Zuhältern und Genossen, von welchen sich anständige Brauer soweit als möglich fernhalten.“

Diese Wuthausbrüche eines halbverrückten Preßlöffelns müssen wir unbedingt etwas niedriger hängen und festnageln. Wer sind denn die unverschämten Schreiber und Hühner? Sind es etwa die, welche die Leiden und die Noth des Volkes predigen und dieses ansgewiehte und unterwürfige Volk ermahnen, sich doch endlich einmal seiner Menschennüchtheit bewußt zu werden? Oder sind es vielleicht die, welche die Großen und Reichen an ihre Menschenpflicht erinnern? Sind es die, welche den Unternehmern zu sagen wagen, daß auch ihre Arbeiter Menschen und keine todten Werkzeuge sind, die man nach dem Gebrauch rechtslos auf die Straße wirft? Nur eine gewissenlose feile Presse, die käuflich, wie eine feile Dirne ist, wagt solche Behauptungen vorzutreiben. Das Volk aber in seiner übergroßen Mehrzahl, und auch die meisten unserer Kollegen, wissen, daß die große Unzufriedenheit, die heute unser ganzes Volksleben vergiftet, nicht auf die „Hühner“, wie sie in der „Bundeszeitung“ dargestellt werden, zurückzuführen ist, daß man auch diese Unzufriedenheiten, die nach Angabe derartiger Preßerzeugnisse die Arbeiter sein sollen, nicht bei diesen, sondern ganz wo anders zu suchen hat.

Wo hätte es denn noch jemals einen Unternehmer, einen Kapitalisten oder einen Wucherer gegeben, der in seinem Leben zufrieden gewesen wäre?

Der Kojack „Dixi“ wird wieder in eine fürchterliche „Entrüstung“ gerathen, weil wir auch den Wucherer in unser Blatt aufgenommen haben. Aber, ist denn der Wucherer mit der menschlichen Arbeitskraft nicht der schenlichste und empörendste? Wird denn mit irgend einem Recht ein schmällicherer Schacher getrieben als mit dieser Arbeitskraft? Dort aber, in den Reichen dieser Dummheiten und Wucherer, dort, wo sich Reichthümer auf Reichthümer häufen dort, wo das Volk ausgejagt wird, ohne daß die Geldgier dieser Hühner in Menschengestalt bedrückt werden könnte, dorthin möge sich der „Dixi“ wenden, dort wird er die unverschämten Schreiber nach mehr Geld, dort wird er die Hühner und Zuhörer der modernen Leidenschaften und die Besitzer kleinlicher und kleinlicher Gesinnung, wie er sie selbst besitzt, finden können.

„Dixi“ sucht auch Messerhelden, Zuhälter und Genossen, von welchen sich anständige Brauer so weit als möglich fernhalten sollen, unter uns. Wir glauben, daß auch hier der „Dixi“ an die falsche Adresse gekommen ist und daß er das Dichterwort: „Warum in die Ferne schweifen, sich, das Schickste liegt so nah“, außer Acht gelassen hat. Wöge er sich doch bei sich selbst und in den „besseren Kreisen“, zu denen „Dixi“ sich doch unfehlbar zählt, umsehen! Dort wird er die richtigen Kaufbolde und Messerhelden, ja noch Schlimmeres, mit Leichtigkeit finden können.

Ein Mensch, der einer Gesellschaftsklasse angehört, in welcher ein Lump oder Zuhälter, wie sich „Dixi“ ausdrückt, die Ehre und das Glück einer Familie mit Füßen treten kann und dann noch berechtigt ist, den barmherzigen Chemiker über der Haufen zu schießen; ein Mensch, der solche Zustände für schön und gut findet, hat wirklich kein Recht, den zielbewußten Arbeitern Messerhelden, Zuhälter und feile Genossen an die Hochhöhe zu hängen; denn dieser Wuthaum der Gesellschaft ist sowohl in den niedrigsten wie in den höchsten Kreisen zu finden und ist einzig und allein ein Produkt dieser Gesellschaft. Das um sein Recht und seine Freiheit kämpfend Proletariat hat mit dieser Sorte Menschen nichts gemein und würde sich selbst einem Feind gegenüber, der dieses Proletariat in der gemeinsten Weise beschimpft und beleidigt, nicht aus seiner Ruhe bewegen lassen, selbst, wenn dieser Feind kein anonymes, unbekanntes Subjekt, sondern ein bekannter Lump wäre. Ist eine gewisse Presse käuflicher wie eine Dirne und schlechter als der gemeinste Zuhälter ist, haben wir bereits erwähnt. Aber wie die heutige Gesellschaft die Prostitution und diese wieder das Zuhälterthum nicht entbehren kann, so kann auch das Kapital und Unternehmertum keine Preßhühner und -Zuhälter nicht entbehren. Und wie die Dirne besser als die eifrige Arbeiterin bezahlt wird, so macht auch diese Presse ihr „Geschäft“; während die Arbeiterin mit allen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, lebt und schwelgt die käufliche Dirne in Wollust und beschimpft die eifrige Arbeit und verachtet das Bestreben der, die eine Besserung unserer heutigen unhaltbaren Zustände herbeiführen wollen. Doch von dem Setz auf solcher Köber lassen wir uns nun und nimmermehr irreführen. Wissen wir doch, daß alle edlen und ehrlichen Männer, daß alle jene, welche es mit dem Volke gut meinen, mit uns übereinstimmen, daß unsere Zustände unhaltbar geworden sind und daß wir an einem Wendepunkte angelangt sind. Wir brauchen hier nur an den Theologie-Kandidaten Wächter und an die Versammlung, die dieser in der jüngsten Zeit in Frankfurt a. M. abgehalten hat und an die Ansprüche der hervorragenden Geistlichen in dieser Versammlung zu erinnern, nämlich, daß viele Geistliche ebenso wie Wächter denken, daß sie aber ihren Gedanken keinen Ausdruck zu verleihen trauen, weil sie fürchten, gleich diesem gewahrregelt zu werden. Ist etwas im Stande, die Zustände, die Heuchelei und die großen Lügen der heutigen Gesellschaft besser zu kennzeichnen, als diese Ansprüche aus solchem Munde?

Wir aber, Kollegen, wollen uns alles das, was ein großer Schurke seit einem halben Jahr an uns verübt hat, wohl merken. Dieser Schurke hat uns alle, ja, er hat die ganze große Arbeiterpartei zu Dieben gestempelt. Er hat

jeden Re- sation be- wollte a und Br- schiebene und nun und zum- ma's ein- handelt t behauptet. Die einz- Gefindel Festes u Verband. Preßgefu

Der

Die E- dasselbe ist Mensch n. daß er nicht Glend wde- süßen als e

Ein unt- Thatsachen lö- des Menschen- heit und die E- sagt man: „I- schleschere Leb- Nahrung entfre- weniger dem geist-

Ist der vom Glend heimgejagte Arbeiter noch nicht so weit gelangt, so verhindert ihn häufig eine falsche Scham, sich in den Kreis seiner Berufsgenossen zu begeben, um mit ihnen gemeinsam zu kämpfen für ein besseres Loos; er mag sich in seinem schlechten Rock nicht setzen lassen unter denen, die einen besseren tragen! Die Erfahrung kann man alle Tage machen. Oft macht auch ein ganz unnothwendiger Reiz des vorerlebten Arbeiters gegen die noch besser situirten sich geltend. Kurz, es wirken verschiedene, aber alle einer Quelle, dem Glende entspringenden Umstände zusammen, den Arbeiter von der Gemeinschaft und dem gemeinsamen Kampfe seiner Berufsgenossen abzuhalten. Wer also glaubt, daß eine noch schlechtere Lebenslage, herabgebracht durch noch größeren Druck auf das Arbeitsloos, die gleichgültigen Berufsgenossen kurieren könne, der irrt sich ganz gewaltig. Man treibe nicht den Teufel durch Besesshab aus! Derjenigen Arbeiter, die durch unausgütliche Agitation im Bunde der überzeugenden Macht der Thatsachen nicht gewonnen werden können für die Arbeiterbewegung, deren Indifferentismus nicht zu besiegen ist, muß man süglich ihrem Schicksal überlassen. Allerdings können solche Elemente ja oft, besonders im Lohnkämpfe, den organisirten Genossen großen Schaden bereiten, und thätiglich ist es dieser Umstand, mit welchem die Arbeiterorganisation zu rechnen hat. Aber ein guter Trost ist es, daß wir doch sehen, wie der Indifferentismus und die Gleichgültigkeit immer mehr abnimmt, und daß die Erkenntniß immer weiter: Kreise ergreift.

Die unausgütliche Agitation im Bunde mit der Macht der Thatsachen trägt eben ihre guten Früchte, wenn auch nicht immer sofort und in Rücksicht auf ein bestimmtes Unternehmen, so doch innerhalb einer gewissen Zeit und dauernd in Rücksicht auf die allgemeine Bewegung. Wer sich darüber vergewissern will, der werfe nur einen Rückblick auf die Ansätze der modernen sozialistischen Arbeiterbewegung, auf die Zeit vor zwei, drei Jahrzehnten, und vergleiche damit deren gegenwärtigen Stand, wie umfassend, wie tief wurzelnd und mächtig sie heute ist. Als sie begann, da meinten die herrschenden Parteien spöttisch, sie sei ein todtkühnes Kind.

Welche Früchte kostete es damals oft, nur ein paar Dutzend Arbeiter zu organisiren! Auch damals klagte Mancher über den Indifferentismus der Berufsgenossen, und wohl Mancher stellte in Ehrathig sein vermeintlich „unrühiges“ Agitiren ein. Aber doch ging es vorwärts, und längst ist die Arbeiterbewegung ein die Macht der Thatsachen repräsentirender Faktor geworden, mit welchem die herrschenden Klassen rechnen müssen. Jedem, dem es langjam vorwärts geht, ist zu raten, daß er ein wenig nach rückwärts blickt. Der Rückblick wird ihn bereiten von keinem Mißmath und seiner Verzagttheit, und doppelt eifrig, aber zugleich auch freudig wird er wirken und bemüht sein, den Indifferentismus zu besiegen. Gerade die Gleichgültigkeit, der Unverstand, die energielose Vorurtheile der großen Masse der Arbeiter sind ja die schlimmsten Feinde der Arbeiterbewegung, die nicht auf einen Streich fallen, die vielmehr systematisch und unausgesetzt bekämpft werden müssen. Diese Feinde sind ein Erbtheil von Jahrtausenden; sie können ins Handumdrehen nicht beseitigt werden.

Jedoch den Gang der Entwicklung können sie eben- sowenig hindern, wie das Entsetzen und den Fortschritt der Arbeiterbewegung, die in ihrer Entwicklung ihren G- und hat. („Freie Gutmacher-Prüfung“.)

Korrespondenzen.

Mehrere Berichte und Einsendungen mußten wegen Raummangel zurückgestellt werden.

Berlin. Der vergangene Sonnabend versammelte in den Konfordinastjalen in der Andreasstraße die Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Brauer und Berufs-

er Organi- unziert; er aus Arbeit- hmern ver- nabehelgt. Messerhelden hat es je- Arbeitern ge- t besitzt, zu her Schurke? Es lüchichte- ch, Kollegen: und an dem- ationen dieses

Schmidt.

Der

ie Ergebung in; Vorzüge des; W- sen, als- ihu verhängten stumpfsinnig zu

adige Welt der: materielle Lage- perliche Gesand- cht mit Unrech- ist er.“ Eine- ung, Kleidung und- gen immer mehr- raubt ihm das Vertrauen zu sich und Anderen, das Solidaritäts- gefühl wird in ihm erst- ct und ein wahrer Sklavensinn, die Gewohnheit des einseitigen unbedingten Gehorsam, bildet sich bei ihm aus.

Die Ergebung in die materielle Lage der Arbeiter ist ein Zeichen für die Abnahme des Selbstbewußtseins und die Zunahme der Abhängigkeit. Die Arbeiter sind heute mehr als je zuvor in die Hände der Kapitalisten gefesselt. Die Arbeiterbewegung hat die Aufgabe, diese Fesseln zu zerbrechen und die Arbeiter zu ihrer menschlichen Würde zurückzuführen.

Braunschweig. Mitgliederversammlung vom 5. Januar 1894. Der Vorsitzende eröffnete mit einem Neujahrsgruß die Versammlung. Nach Erledigung der Vereinsangelegenheiten ergriff Kollege Müller aus Hannover das Wort. Redner wies darauf hin, daß wir uns mehr an die organisierte Arbeiterkassen anschließen sollen. Nur durch ein festes Zusammenhalten der Gewerkschaften sei es möglich, zum Ziele zu kommen. Redner schloß den Vortrag mit einem Hoch auf das Gedeihen unseres Verbandes. Kollege Ulrich, die Versammlung.

Dresden. Sonnabend, den 6. Januar, fand in Saale des Stadtwaldschlößchen unsere Monats-Versammlung statt. Der angelegte Vortrag über die „Theorien von Karl Marx“ mußte wegen Verhinderung des Referenten verschoben werden. Zum Punkt „Gewerkschaftliches“ wurde vom Kollegen F. angeregt, heute zur Wahl eines Beisitzers zum Gewerbe-Schiedsgericht zu schreiben. Redner hatte gehofft, daß wir wenigstens zwei wählen können, doch seien die Beisitzer durch eine pro-ntuale Zusammenstellung auf der Liste aufzustellen und habe sich eben dieser eine für unser Gewerbe ergeben. Kollege R. ermahnte, man solle nur Leute, welche unbedingt dazu geeignet, vorschlagen, gleichzeitig stellte Redner den Antrag, dem Beisitzer ein Gesetzbuch zur Hand zu geben und dasselbe vom Vereinsgelde anzuschaffen. Dieser Antrag fand später keine Erledigung und wurde einstimmig angenommen. Es wurde zu Gewerbegericht beizügern die Kollegen Söllmer und Forbrig vorgeschlagen und Abstimmung durch Stimmzettel beantragt und angenommen; zweimal ergab sich Stimmengleichheit, weshalb das Loos entscheiden mußte, wodurch Kollege Forbrig gewählt wurde; derselbe dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, seine Pflicht zu erfüllen. Es wurde sodann noch der Antrag Fröhlich, einen Hektograph anzuschaffen, einstimmig angenommen.

Heilbronn. Sonntag, den 7. d. Mts., fand eine Generalversammlung statt, welche um 3 Uhr vom Kollegen Müller eröffnet wurde. Es wurde zunächst festgestellt, daß der Verein trotz aller Chikanen und des harten Kampfes sich auf seiner Höhe gehalten habe; außer einigen Freiglingen, die geglaubt, der Verein wäre nur dazu da, um ihn aus- nützen zu können, ohne eine Gegenleistung dafür zu verlangen hätten Alle treu zur Fahne gestanden. Die Kollegen von der Aktienbrauerei seien auch noch sehr lässig. Allgemein wurde bedauert, daß sich dieselben von Häufler, Weimer und Konjorten leiten ließen. Die Abrechnung mit diesen wird nicht ausbleiben. Der Kampf gegen die Brauerei Neuffer dauert fort. Eine Kommission, welche verhandeln wollte, fertigte M. mit den Worten ab: „Er müsse sich schämen, als Millionär mit Arbeitern zu verhandeln.“ Zu Punkt 2 erstattete Kollege Berret den Kassenbericht. Darnach sind noch 52 Mk. in der Kasse, aber ungefähr noch 40 Mk. Unkosten für die Bewegung zu decken. Des- halb konnte bis jetzt noch nichts an die Hauptkasse abge- führt werden. Die Kasse wurde geprüft und für richtig befunden und dem Kassirer Decharge erteilt. Als Vor-

stand wurden hierauf folgende Kollegen gewählt: Klitz, 1. Vorsitzender, Stolz, 2. Vorsitzender; Berret, 1. Kassierer, Bleich, 2. Kassierer; Probst, 1. Schriftführer, Specker, 2. Schriftführer; Hause, Gaberl, Höhe, Neujoren; Klitz, Berret und Bleich wurden in die Gewerkschaftskommission gewählt. Zu Punkt 3 referierte Kollege Kübler über die Brauerbewegung in Württemberg und konstatierte, daß dieselbe sehr gute Fortschritte mache; auch sprach er über die allgemeine Lage und die Fortschritte des ganzen Centralverbandes, sowie über die Aussperrung in St. Louis, und forderte die Kollegen dringend auf, sich mehr und mehr geistig auszubilden und dazu die Gewerkschaftsbibliothek zu benutzen, das Verbandsorgan zu lesen und auf die Tagewacht zu abonnieren. Für die Aussperrten soll in den Brauereien gesammelt werden. Nach Kübler sprach G. Hoffmann (Gewerkschafts-Vorstand) über die Heilbronn-Lage. Bekanntlich sind durch den Woykott-Scheffler, Nowak, Berret, Haller und Hauptangeklagter Kübler wegen verurtheilter Erpressung, Beschwerden und was noch alles angeklagt. Redner kennzeichnete mit treffenden Worten das Vorgehen von Neuffer und der Staatsanwaltschaft. Redner gestellte auch das Gebahren der seinen Kollegen, die, obwohl sie Vortheile errangen, dem Verbande fernbleiben und sich von einigen Subjekten abhalten ließen, in die Reihen der christlichen Kämpfer einzutreten. Mit zündenden Worten forderte er die Kollegen auf, treu und unentwegt an der Organisation festzuhalten, für Recht und Wahrheit zu kämpfen, dann würden wir unser Ziel erreichen. Furchtloses und treues Zueinanderhalten, das sei der beste Dank für alles das, was sie erdulden müßten. Der reiche Beifall zeigte, daß der angestrebte Samen bereits aufgegangen ist. Unter Verschiedenem wurde der Vorschlag gemacht, ein Kränzchen abzuhalten, aber in Anbetracht des Kampfes wurde vorläufig davon Abstand genommen. Nachdem noch einige Vertrauensmänner ernannt worden, schloß der Vorsitzende mit ermahnenden Worten bezüglich reger Agitation die Versammlung.

Kiel. In der öffentlichen Versammlung der Brauereiarbeiter Kiels und Umgegend, welche am 3. Jan. in Cippes Restaurant stattfand, beschäftigte man sich zunächst mit der Streitfrage des gesammten Brauereipersonals den Brauereibesitzern gegenüber. Nachdem Kollege G. Böck, Bevollmächtigter der klagbaren Brauerei-Arbeiter, über die letzte Gewerbegerichtszugung Bericht erstattet, faßte man nach anderthalbstündiger Debatte den Beschluß, gegen sämtliche Brauereien die Klage weiter durchzuführen, gegen sich der Vertreter gern bereit erklärte. Allgemeine Aufregung rief es hervor, daß das Gewerbegericht zu der Ansicht gelangt sei, daß die, wo der Nachtrag der Arbeitsordnung 14 Tage vor dem Beginn angehängt sei, die Kläger kein Recht mehr zur Klage hätten, wogegen das Gesetz bestimmt, daß die Arbeitsordnung erst dann Gültigkeit erlange, wenn dieselbe zuvor 14 Tage öffentlich im Geschäftsraume ausgehängt hat. Ausdamm wurden auch die Hilfsarbeiter ermahnt, ihren Verpflichtungen besser nachzukommen, denn gerade sie seien diejenigen, welche den meisten Vortheil von den letzten Erzeugnissen gehabt hätten. Darum sollte es Keiner versäumen, welcher uns noch fern steht, sich uns anzuschließen, damit wir geschlossen dastehen. Zum Schluß wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß es Pflicht und Schuld ist eines Jeden wäre, auf die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ zu abonnieren und dem „Sozialdemokratischen Verein“ beizutreten, denn dem letzteren stehen wohl die meisten Kollegen noch sehr fern, was als ein großer Fehler zu bezeichnen ist. Gewerkschaftliche und politische Organisation, das muß die Lösung sein!

Mährheim a. M. Am Sonntag, den 10. Dezember, fand im Vereinslokal eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt. Nach Aufnahme von 6 Kollegen wurde zur Vorstandswahl geschritten. Es wurden folgende Kollegen gewählt: Als 1. Vorsitzender Unruh, dessen Stellvertreter Behrenz; Kassierer Koch, Stellvertreter Schöffberger; Schriftführer Tönnesen, Stellvertreter Behl. Als Revisoren wurden gewählt: Kollege Blaile, Philipp und Schlegel, welche die Wahl auch dankend annahmen. Das Referat über den Vortrag übernahm Kollege Karich (Beisitzer vom Gewerbegericht), welcher in einer einstündigen Rede über die Verhandlungen des Gewerbegerichts sprach, hauptsächlich auch über die Paragraphen 121-122 der Gewerbeordnung, die am meisten zur Anwendung gekommen sind. An der Diskussion beteiligten sich sehr viele. Im Verschiedenen kam zum Vorschein, daß in der Brauerei Breuer jun. ein Kollege entlassen worden sein soll und zwar ohne Grund, nur weil er im Verbande war. Es wurde eine Kommission von 2 Mann gewählt, und zwar Unruh und Schlegel, welche mit der Brauerei unterhandeln sollen. Für die Brauerei Altheim wurde behufs Unterhandlung eine Kommission von 3 Mitgliedern gewählt (Tönnesen Unruh und Behl), welche in der nächsten Versammlung Bericht zu erstatten haben. Auf Antrag des Kollegen Ludwig Behrenz wurde beschlossen, die nächste Versammlung in Köln abzuhalten und zwar als öffentliche. Für fremde Kollegen wurden 20 Mark aus der Lokalkasse für die Weihnachtsgeschenke bewilligt, welche Summe später durch freiwillige Beiträge wieder einzuholen ist.

Mün. In Erwiderung auf den Artikel in Nummer 52 dieses Blattes „Ueber die Zustände in den Brauereien hier selbst“ läßt sich der als anzehlich von dem Wismar-Meister der Brauerei „Zum goldenen Ochsen“ mißhandelte Kollege zu folgender Erklärung veranlassen:
Es war Nachmittags 1 Uhr. Ich legte mich vor Beginn der Arbeit mit einem Kollegen auf den Feuerhlaug. Wismar-Meister Stöckel sagte zu uns: „Geh in die Brauerstube und liege dich nicht in allen Ecken herum“, und mit den Worten „wartet, ich will Euch austreiben“ nahm er seine Stiefeln, welche auf dem Feuerhlaug getrocknet wurden und schlug mich mit dem Stiefelknopf (nicht aus Ernst, sondern aus Spaß und im Scherz unter allgemeinem Gelächter) auf den Rücken. Daß „es mir schwer wurde, aufzustehen“ oder „daß ich kaum aufstehen

konnte“, wie Einsender ich von diesem Tage nicht falls behauptet, sondern

Auf Grund des in dem Artikel von Stöckel habe mich noch nicht solches mißhandelt, an mich arbeitslos wurden.

Aus Zittau
Zum Mißbrauch! Denn er sieht wie manchem Vorderburgen auf die, denn was dort gibt es Unruhe hier pp. Kollege und ist so vor sich, hieher wagt in, soll bestehen von wie sieht es aus? Hat der, ist er nicht nur, den Daten freierhand zu bieten oder selbst mit Hand anzulegen, sondern läßt sie würgen oft bis 8 oder halb 9 Uhr, nicht ohne sie Furchen zu thun. Eine Misshandlung herrscht besonders mit den Geschäftleuten (Schuhmacher und Schneider); wer von diesen dem Herr-Dienste nicht paßt, dem wird die Thür gezeigt mit dem Bemerkten, nicht so oft ins Geschäft zu laufen, so daß ein abhängiger Kollege seine Sachen nur in Stand bringen kann, wenn es Herr A. für notwendig hält, den Geschäftleuten Eintritt zu gewähren. Von Seiten des Besizers gehen die Burschen eine humane Behandlung, doch der Oberburgen nicht sein im Kampfen. Es liegt mich den dort Arbeitenden das Leben so sauer, daß sie lieber gehen, als sich anlassen.

In jedem anderen Beruf stellt man einen Meister oder Obermann auf den Posten, welcher sich durch Fleiß, Umsicht und Fachkenntnis auszeichnen kann, bei uns ist das Gegentheil der Fall, nur recht dicken und dummen Mann, das kennzeichnet viele von unseren Vorderburgen. Man will hoffen, und wünschen dem Herrn Oberburgen, daß auch er noch einmal erfahre, was es heißt fortwährend in einer derartigen Weise behandelt zu werden.
Auch ein mit Gewalt aus dem Geschäft Getriebener.

Quittung.

Für die freireisenden Kollegen gingen ein:
Von R. W., Norer 1 Mk., von einer fidelem, verträglichen Gesellschaft, Hannover 1 Mk., von einem Gönner, Hannover 1 Mk., von einem Holzschuhlieferanten 0,20 Mk., von H. Ditsch, Altona 3 Mk.

Für die ausgesperrten Brauereiarbeiter in St. Louis gingen von den Kollegen in Freiberg 3,30 Mk. ein.
R. Wiehle.

Chret Eure Todten.

Wie die Rabe um den heißen Brei, kriecht wieder einmal ein Bundesgenosse in serviler Weise um die wahren Gründe herum, welche die mangelhafte Beilegung bei Begräbnissen verstorbenen Kollegen verurtheilt. Die Herren Arbeitgeber läßt er, wie bei allen Harmonieintancien üblich, als unschuldige Lämmer ganz aus dem Spiel; thätig haben sie auch nur mit Lebendigen zu thun, was kümmert sie die Todten.
Die Braumeister und Vorderburgen, als willige Werkzeuge (oder Diener) ihrer Herren, können, von harmonischer Seite beurtheilt, auch nichts dafür, daß bei Begräbnissen unserer verstorbenen Arbeitsbrüder die Beilegung so schwach ist. Sehr gerne würden sie einige Mann frei geben, aber sie erfahren ja nichts davon. Wenn sie auch über das, was im Schatlande gesprochen wird, oder über ausgehängte Versammlungsanzeigen der Rotben pünktlich unterrichtet sind, von den ausgehängten Begräbnisanzeigen können sie unmöglich etwas wissen, namentlich bei den verhassten Rotben.

Und so kommt denn dieser Bundesbruder, im Bewußtsein, nach oben hin kein Vergerniß zu erregen, auf die Kollegen und sagt: Ihr selbst seid am meisten Schuld! Chret Eure Todten besser! — Mag hier die gute Absicht und die grenzenlose Beschränktheit, welche daraus spricht, etwas entschuldigen, eine solche Rabenbuckelei muß doch selbst bei des weit entwickeltesten Bundesgenossen Vergerniß erregen.

Wir sind selbstverständlich weit entfernt, diese betrübende Erscheinung den Kollegen in die Schuhe zu schieben, wir wissen, daß die Brauereien früher zur Zahl ihrer Gesellen 2-6 Mann frei gaben. Warum das heute nicht mehr so ist, ja warum? — Beim Kapitalisten heißt es: Heilig ist der Profit, am Gott Mammon darf nicht gesündigt werden. Die Waare Arbeitskraft war früher billiger, auch dehnbarer. Wenn einige zur Beerdigung frei bekamen, ließ man Abends eventuell eine Stunde länger arbeiten und das Versäumte nachholen. Heute ist das Alles anders.

ir. Nach war Einsender eben beschäftigt. alles weiter als unwahr. griffen oder Kollegen durch sind.“ u. Stöckel.

gegeben, da r Seite die östlich ver, eventuell Bericht, o verhält, wie man gen, freiz: Unter, ng. We.

Gewelt n Scher, nun öst, an Begu (Sozial), lts listet, sfigat hat s erwohen: Brauer, Arbeit, abtr. Wer, ung, daß ist er nicht

gegben, da r Seite die östlich ver, eventuell Bericht, o verhält, wie man gen, freiz: Unter, ng. We.

Kein Dixi.

Bekanntmachungen.

Diejenigen Zweigvereine, welche bereits schon mehrere Quartale nicht abgerechnet haben, werden dringend aufgefordert, dies sofort nachzuholen, widrigenfalls die Aufhebung der Zeitung unterbleiben muß.
Auch bitten wir nochmals, bei Einzahlung des Geldes genau anzugeben, für wie viel Mitglieder dasselbe ist, und wie viel zum int. Unterstützungsfonds gehört.
J. A. N. Wiehle.

Die Vorstände der Zweigvereine und Zahlstellen werden dringend ersucht, die für November folgende 10 Pfennig für den internationalen Unterstützungsfonds einzusenden, damit wir die eingegangenen Beträge veröffentlichen können.

Der Hauptkassierer.

R. Wiehle.

Die Vorstände der Zweigvereine und Zahlstellen werden angewiesen, bei Auszahlung der Unterstützungen genau nach § 7 des Statuts zu verfahren. Es kam wiederholt vor, daß Unterstützungen gezahlt wurden an Mitglieder, welche keinen Anspruch haben. Es ist gerade darauf zu achten, daß sich der Unterstützungs-Suchende abgemeldet und seine Beiträge bis zur Abmeldung entrichtet hat.

Der Verbandsvorstand.

R. Wiehle.

Kleine Mittheilungen.

Münsterburg. Brauer-Mißli. In der Fachhalle der Brauerei Fischer u. Vogel dahier erwiegen sich am Sonntagabend beim Wachen der Fässer ein Unfall. Das vorletzte Fass, 3 1/2 Hl. fassend, explodirte plötzlich mit heftiger Gewalt, der obere Boden flog in die zwei Schichten; dem Paul Kühner wurde der Schädel getroffen, so daß er bestattunglos blieb, an ein Aufkommen ist nicht zu denken, denn das Gehirn liegt frei. Dem Andrer, Georg Heilmüller aus Altschhausen, wurde bei eine Arm zerschmettert. Beide Verunglückte waren schon lange Zeit in der Brauerei, und es wird ihnen von ihren Prinzipalen das beste Zeugniß ausgestellt.

Eingekandt.

Berlin, den 3. Januar 1894.

Nach der Nummer 25 der „Bundeszeitung“ gewinnen wir sofort die Ueberzeugung, daß alle Zeitungen jeglicher Parteirichtung ganz irrthümlich von einer allgemein herrschenden Krisis schreiben, denn auf dem Gebiete der Bundesblechindustrie herrscht eine emsige Thätigkeit und wird sogar noch Großartiges geleistet.

Unstreitig hat der Rinderheim in idische Brauerheim erfinder und Bankower Wälzer H. S. aus Niddorf wieder neues Leben in die Blechschmiede gebracht. In geradezu ergötzlicher Weise jendet er seinen Grundgedanken über das Zukunfts-Nickelfeld für Bundesgenossen die ganz überflüssige Erklärung voraus, daß das Blech, was er hämmert, schon alt sei. Die Sympathie-Bewegungen der Bierkönige finden wir, wie schon früher erwähnt, ganz selbstverständlich, wollen jedoch im allgemeinen Interesse aller der vielen Indifferenten, welche in ihrer Kurzsichtigkeit dieses Blech für bare Münze aufnehmen, nachstehende kurze Betrachtung folgen lassen:
Eine praktische Bethätigung der Lehre des edel denkenden Nazareners bildeten die ersten christlichen Gemeinden oder Genossenschaften, deren höchste Entwicklung nach Ansicht des Bankow-Niddorfer Blechschmiedes die heutigen christlichen Staaten mit ihrer herrlichen göttlichen Weltordnung sind. Wollen wir diesen Höhepunkt der Entwicklung gebührend würdigen, müssen wir ihn mit der Jesulehre vergl. sehen, wie sie uns theilweise aus der Schulzeit, einigen auch wohl aus der Weltgeschichte bekannt ist, unserem servilen Bruder aber, wenn er sie jemals begriffen hatte, schon längst entschwunden zu sein scheint. Er sprach der Nazarener den Herrschenden ins Gewissen: Liebet Eure Feinde und Euren Nächsten wie Euch selbst. — Was seht Ihr den Splinter in Eurer Bräder Augen und g wahrst nicht den Balken in Euren Augen! — Wer zwei Rücke hat, gebe dem einen, der keinen hat u. s. w., kurz gesagt, wollt Ihr gute Menschen sein, sprichst nicht von den Feindern Eurer Mitmenschen, laßt Niemand in Nummer und Stand umkommen. Zum Lohn wurde durch des Unverstand der Massen, die er liebte und für die er kämpfte, das „Kreuzige“ über ihn ausgeprochen. Wenn auch viele christliche Gemeinden die Jesulehre durchzuführen wüßten und nach der Reichstagsrede des bairischen Dr. Siegl die Jesuiten dieses Ziel am meisten erstreben, würden wir uns doch alle vor solchen Zuständen, wie sie im Jesuitenstaat vorhanden sind, bestens bedanken. Schweben dem Bundesbruder die christlichen Staaten als solche Gemeinden vor Augen, in denen die Jesulehre voll zur Geltung kommt, dann sieht er eine Kata Morgana, welche ihn ebenso vom richtigen Weg verirren läßt, wie den arabischen Karawanenführer in der Wüste. Die christlichen Staaten, die Zwei- und Drei-

Hände, die christlichen Gemeinden, die katholischen und protestantischen, die Jesuiten und Stöckerianer, die christlichen Dividendenjäger, das Kapital und die ausgeuteten Arbeiter tanzen ihm wie Liebespärchen vor den Augen herum, Alle in christlicher Liebe und Gemeinschaft.

Beurteilen wir die heutigen christlichen Staaten und Zustände mit unserem gesunden Menschenverstand! Wo um alles in der Welt finden wir da die Jesulehre beherzigt?

Ganz Europa, alle christlichen Staaten starren in Waffen, Rüstungen folgen auf Rüstungen, Steuern auf Steuern, Miesenhäere, bis an die Zähne bewaffnet mit Massenwerkzeugen, wie sie massenmörderischer noch nie genannt wurden, stehen gleich Todesengeln, vielleicht nur eines Depeschensächlers à la Bismarck harrend, bereit, das europäische Völkertanz zu beginnen.

Behe, was soll das nachher werden? — Auf ein Kommandowort spielt der Zeigefinger hunderttausender Menschen wenige Minuten und der Mahnruf: „Li bet eure Feinde“ versinkt in einem Meer edlen Menschenbluts. Miesennormmaschinen harren einer Handbewegung, um vielzenthnerschwere Sprenggeschosse meilenweit und Alles vernichtend in feindliche Bataillone zu schleudern. Und das Alles zum Frieden auf Erden? Mit welcher christlichen Nächstenliebe vereinigen sich die katholischen und protestantischen Parteien oder Zeitungsgezwister? Wie echt christlich begrüßen die Stöckerianer die aus der Verbannung heimkehrenden Jesuiten? Welche echt christliche Brüderlichkeit herrscht zwischen Kapitalisten und Arbeitern?

Arme und Reiche hat es von je her gegeben, schreibt der Blutschmied und das wird auch immer so bleiben! Wo blieben denn sonst ihre Wohlthätigkeiten gegenüber den Armen, welche die Phariseer schon vor Jahrtausenden auf öffentlichen Märkten ausposaunen ließen und die heute durch alle bürgerlichen Blätter groß und breit veröffentlicht werden?

Splitter hat ja das ewig unzufriedene Volk in unserer schlechten Zeit überall in den Augen; daß die herrschenden Klassen keine Balken darin haben, ist auch selbstverständlich, denn die wären schon längst der Bauplatz zum Opfer gefallen. Nicht nur mit 2, sondern mit 10, 20, 50 und oft noch mehr Köden sind die Güter der göttlichen Weltordnung verfort, und nur wer zwei Köden hat, gab dem einen, der keinen hat. So mag sich manch' Bourgeoisier darüber hinwegsetzen.

Nun sage uns, Du von den Bierkneigen gefalteter Brauerheim-Messias, sollen Deine Pläne nach derselben Schablone sich entwickeln? Da werden sich alle diejenigen, welche die Herrlichkeit in der göttlichen Weltordnung nach ihrem hungrigen Magen, nach ihrem Kummer, Elend und Arbeitslosigkeit beurtheilen, welche wissen, daß, wenn sie heute die Augen für immer schließen, ihre Familien in christlichen Gemeinden dem sicheren Elend anheimfallen, tausendmal dafür bedanken.

Vorwärts heißt hier nur die Lösung: „Mann der Arbeit aufwachse, erkenne Deine Macht.“ Und könnten wir ein Urtheil des Nazareners hören, nachdem er seine Lehre in unseren Staaten predigen gehört und gesehen hätte, wie man darnach handelt? Er würde, wenn er sich

vor Polizei und Staatsanwaltschaft sicher fühlte, unter vielem Andern die Worte sagen: O Ironie der Weltgeschichte! Herr, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Kein Dlxl.

Vischerichau.

Die Prostitution, ihre Ursachen, ihre Folgen und ihre Bekämpfung. Von Dr. H. E. v. Armin neu bearbeitete Auflage. (Verliner Arbeiter-Bibliothek III. Serie, 4 Hft.)

In keiner anderen Erscheinung unserer heutigen Gesellschaft treten ihre Schäden in so schaudererregender Weise zu Tage, wie in der Prostitution, und bei keiner anderen Erscheinung rümpfen die Hüter dieser Gesellschaftsordnung so sehr die Nase, wie bei ihr. Sie ergeben sich in Eraden stücker Entrüstung über dieses Tüfeln, das nach pflichtlicher Auslegung der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur entstammt. Schiden sie sich an, es zu bekämpfen, so erweisen sie in Verneinung der wirtschaftlichen Ursachen des U bels gerade Maßregeln, die es noch verschlimmern. Sie verstärken die Fesseln der heutigen Gesellschaftsordnung, deren Druck diese eiternden Wunden hervorgebracht hat. Demgegenüber erkennen die Vorkämpfer einer neuen, sozialistischen Gesellschaftsordnung ihre Aufgabe darin, durch gründliche und vorurtheilsfreie Forschung die tiefsten Ursachen der Prostitution, wie auch aller anderen Gesellschaftsschäden aufzudecken. Sie kommen dann sammt und sonders zu dem Schluß, daß die Prostitution eng verknüpft ist mit der Grundorganisation einer Gesellschaft, die alles und jedes künstlich zu machen sucht, und daß deshalb nur mit der Beseitigung dieser herrschenden Ordnung der Kampf geht auch die künstlichkeit des Geschlechtsverkehrs sich beseitigen läßt. In diesem Sinne hat auch Genosse Euz die schwierige Frage der Prostitution in der vorliegenden Broschüre behandelt und ist zu dem gleichen Schluß gekommen.

Versammlungs-Kalender.

Dortmund.

Wegen Ausfall der Monatsversammlung vom Sonntag, den 7. Januar, findet die anberaumte Versammlung am Sonntag, den 14. Januar, statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Leipzig.

Fachverein der Brauer von Leipzig und Umgebung. Sonntag, den 21. Januar, Nachmittags: Mitgliederversammlung. — Tagesordnung: 1. Eingehen der alten und Ausgabe der neuen Mitgliedsbücher. 2. Aufhebung des Fachvereins. 3. Gründung einer Zahlstelle als Einheitsmitglied des Verbandes. 4. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist unbedingt nöthig.

Mülheim a. Rh., Köln und Umgebung.

Sonntag, den 14. Januar 1894, Abends punkt 6 Uhr, findet eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung im Lokale des Herrn Nebus in Köln, Rämmergasse 18, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag über Zweck und Nutzen der Gewerkschaften resp. des Verbandes. 2. Anträge der Mitglieder. 3. Berichtserstattung von der in der letzten Versammlung gewählten Kommission der Brauerei Arbeiter in Mülheim und der Brauerei Altbürg bei Köln. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. — Beiträge werden daselbst nicht angenommen, sondern Sonntag, den 21. Januar, Nachmittags von 2-4 Uhr im Vereinslokale, Wallstraße 29, wo sodann auch die Abrechnung stattfindet.

Von den Gaudereinen empfohlene

Brauerverkehr:

Nürnberg: H. Dose, „Gasthof zum Rautenkranz“, Hüllgasse. Amsterdam: M. Kroig, Restaurant deutscher Hof, Warmoesstraat 5. Andernach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Verkehr, Hochstr. 17b. Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20. Braunschweig: Gasthaus „Bayerischer Hof“, Ch. Goerling, Delschlagern 40.

Breslau: M. Schanten, Brauerverkehr, 129 rue du Midi, und Jan Vandermeulen, Boulevard d'Anderslecht 6. Braunschweig: M. Ludwig, Breitestraße 48. Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, E. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b. Dortmund: J. Kriebel, Hauptbrauerverkehr, Stuebengasse. Dortmund: Heinz Brinmann, Westenhellweg 111. Dortmund: Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97. Dortmund: H. Wulle, Auf dem Berge 6. Duisburg: Aug. Köhlig, Universitätsstraße. Eberfeld-Barmen: W. Döhler, Brederstraße 59, Barmen. Gärth: Brauer-Herberge „Gasthaus zum grünen Baum“, GutsMuths. Genua: Stadt Frankfurt. Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz. Hamburg: M. Grünner, vorm. Kriebel, Hopfenstraße 21. Heilbronn: Kling, Restauration zum Flug, Wehgergasse. Karlsruhe: Brauerei Philipp Jahn, Kaiserstraße 33. Kiel: Stadt Hamburg, E. Kappel, Klammstraße 17. Leipzig: Hermann Gurach, Windmühlenstraße 40 und Gustav Winkler, Restaurateur, Lauchertstraße Nr. 8. Lübeck: H. Neumann, „Perliner Hof“, Hühnerhof. Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Thelacker. Magdeburg: Hoge, Braune-Hirschstraße. München: Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knöbelstraße 6. Mülheim a. Rh.: Brauer- und Küferverkehr von Heinz Müller Nürnberg: „Goldener Schwan“, Theresienplatz. Stuttgart: J. Zaug, Zoolibierhalle, Albinerstraße 15 und Max Stauder. Ulm: Gasthaus zur alten Post u Gasthaus zum Stern, Sternengasse.

Briefkasten.

Zur Beachtung! In der heutigen Nummer haben wir nun noch einmal allen jenen Artikeln Raum gegeben, welche sich mit den schmutzigen Artikeln der „Bundeszeitung“ befassen. Wir haben es bereits aufgegeben, uns noch mit einem Wort gegen die elenden Verdächtigungen zu vertheidigen. Die Beschlussemission sowie der Vorstand des Verbandes haben beschloffen, der „Bundeszeitung“ keine Beachtung mehr zu schenken. Sie appelliren an den gefunden und verständigen Sinn der Mitglieder und derjenigen Kollegen, welche es wirklich ehrlich meinen mit der Verbesserung ihrer Lage, daß sie den elenden Verdächtigungen und Verdächtigungen, welche durch die „Bundeszeitung“ ausgebreitet werden, keinen Glauben schenken werden, und bitten wir, wenn möglich, dieselbe zu ignoriren und keine weiteren Artikel mehr einzuliefern.

Die Redaktion der „Brauereizeitung“.

Artikelhreiber Mülheim. Wir haben doch schon zwei oder dreimal fast dasselbe gebracht. Der Betreffende ist es wahrlich nicht werth, daß nur ein Wort über ihn verloren wird. Mit solchen Leuten ist nun einmal nichts anzufangen. Wir hielten ihn für ehrlich, da die Kollegen mögen sich erinnern, als wir nach der Versammlung zusammen ein Glas Bier tranken. Alle Kollegen, welche unser Gespräch angehört, werden wissen, in welcher Weise ich den Kollegen behandelt. Dem werden jedenfalls nicht viel Kollegen folgen, sonst müßten sie blind sein. Deshalb die Kürzung des Artikels! R. W.

Berlin. Unserem Wunsche, das Papier nur auf einer Seite zu beschreiben, ist zwar Folge gegeben, indem man den Bogen brach und die eine Hälfte davon frei ließ. Damit ist dem Setzer aber nicht gedient, wenn nun auf der Rückseite des Bogens die auf der Vorderseite beschriebene Hälfte ebenfalls beschrieben wird. Man muß vielmehr, wenn auf der Vorderseite die rechte Hälfte benutzt ist, auf der Rückseite ebenfalls rechts schreiben, denn sonst hat der Setzer, nachdem der Bogen mit der Schere getheilt ist, ja wieder ein auf beiden Seiten beschriebenes Blatt vor sich, was gerade vermeiden werden soll, weil das Manuscript oft an mehrere Setzer zugleich vertheilt werden muß.

Inserate.

Unliebjam verspätet. Unserem Kollegen Christian Dorfeldt und Frau Elisabeth Rogge zu ihrer am Weihnachtsfeste stattgefundenen Verlobung die herzlichsten Glückwünsche. Die Brautbräutigam der Spandauer Bergbrauerei, Charlottenburg.

Dankagung. Unterzeichnetem spricht dem Zweigverein Hamburg des Central-Verbands deutscher Brauer für das bei ihm am 6. Januar abgehaltene Stiftungsfest, sowie für die Ehre der regen Theilnahme an diesem Feste seinen besten Dank aus. Achtungsvoll L. T. Reissner, „Garnison-Gesellschaft“, Hamburg, Hohe Bleichen.

Amsterdam. Hiermit den besten Dank für die Glückwünsche und den Nachruf, welche mir von Seite der bekannten Bochumer Kollegen zu Theil wurden. Es wird mein eifriges Streben sein, den Kollegen gegenüber mich wieder zu revalidiren. M. Kroiss. Unserem Kollegen und Verbandsmitgliede Otto Nickel zu seiner Brauereistelle unsere beste Gratulation! Seine Lübecker Kollegen. Druckarbeiten jeder Art fertigen schnell, sauber und billig Haereker & Augustin, Hannover, Druckerei des „Centralorgan Deutscher Brauer“.

Nachruf. Am 9. Januar starb in Nürnberg unser Freund und Kollege Georg Rümmler aus Emskirchen. Wir verlieren in ihm einen braven Kollegen und Mitarbeiter, dem wir stets ein treues Andenken bewahren werden. Möge ihm die Erde leicht sein! Im Namen der Kollegen der Brauerei Jürgens in Braunschweig: R. Metzschold.

Berlin. Der Brauerverkehr von H. Gärtner Wolfenstraße Nr. 12 (Am Wolfenmarkt) hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Stuttgart. Allen Freunden und Kollegen von Stuttgart sowie von ganz Württemberg zur gefälligen Nachricht, daß ich das Gasthaus zum Ochsen, Hauptstätterstraße, (bisheriger Inhaber: Jörg) übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch gute Speisen und Getränke, sowie saubere Betten, mir die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben, und bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll Max Stauder.

Brauer- u. Mäher-Mützen sowie Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfreite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt. Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50-2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark. Carl Fiedler, Dresden, Schillerstraße 53.

Berlin. Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes Restaurant mit Central-Herberge Neue Friedrichstraße 20, (Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz). Hochachtungsvoll Friedrich Keller.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w. empfiehlt Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.

Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10, liefert die besten nur handgestrickte Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Hermann Seibel, Hannover, Hildesheimerstrasse 240, Ecke Aegidienthorplatz, früher Zuschneider der Firma Dickmann u. Co., Desteritz, empfiehlt sein Lager in nur besten deutschen und englischen Stoffen zur Anfertigung eleganter, tadelloser sitzender Herren-Garderobe. Nur nach Maß. Billige Preise. Prima Referenzen von vielen Herren Brauereibesitzern zu Diensten.

Berlin. Alle Kollegen und Mitglieder des Zweigvereins der Provinz Braunschweig mache ich auf die gegründete Bibliothek aufmerksam und erlaube die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse, dieselbe recht oft zu benutzen, da nur wissenschaftlich literarische Werke vorhanden sind. Es dürfte wohl für jedes Mitglied lehrreich sein, derartige Schriften zu lesen. P. Hilpert.

Uhren Gold- u. Silberwaaren jeder Art verkauft und reparirt unter Garantie F. Melker, Hannover, Knochenhauerstraße Nr. 62, gegenüber dem Brauer-Verkehr.

Mannheim. Halte allen Freunden und Kollegen mein Gast- und Logirhaus bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis. Jacob Theilacker, H 2, Nr. 3.

Dahnenmaulsalat ausgezeichnete Waare, das 5 Kilogramm zu 3,60 Mk. franco nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste Philipp Loschky, Nürnberg, Fünferhaus.